

Seniorenarbeit der Zukunft

„An und für sich, sagte Dieter Hildebrand (Scheibenwischer Januar 1995) ist Altsein bei uns noch erlaubt. Nur man sieht's nicht gerne.“

Was gibt es jetzt noch zu sagen, wo so vieles schon gesagt und auch ausgetauscht wurde?

Am Ende der Tagung steht der Ausblick und die Frage:

Wie sieht die Zukunft der Seniorenarbeit aus? Wen stellen wir uns vor als Zielgruppe in 20 Jahren?

Können wir uns vorstellen, beispielsweise diesen beiden in 15 oder 20 Jahren Angebote zu machen, die inzwischen 61 und 64 Jahre alt sind ... (Dia von Fritz Teufel und Rainer Langhans)

5 Ausblicke, Denkanstöße

Ausblick 1

Ich finde, wir sollten damit beginnen, uns anzufreunden mit der Gesellschaft des langen Lebens – dann verändert sich rasch auch unsere Wahrnehmung und kein Horrorszenario malen.

(Folie Elefant) Im vergangenen Jahrhundert zählte noch der Elefant zu den Säugetieren, die am ältesten wurden. Der Dickhäuter lebt 70 Jahre. Den haben wir Menschen schon lange überflügelt. (Wir werden alt. Na und?) Langfristig angelegte Lebenslaufstudien bestätigen die weit länger anhaltende Vitalität der Menschen im Vergleich zum vergangenen Jahrhundert. Das ist angesichts der gängigen Klagen über die alternden Gesellschaften in Europa eine gute Nachricht, weil das Alter längst nicht mehr einfach gleichzusetzen ist mit Plage und Pflege. Die Phasen haben sich um etwa zwanzig Jahre verschoben. Intelligenz, auch Kreativität sind nicht mehr Privilegien der Jugend.

Und es gibt viele Anhaltspunkte dafür, dass davon auszugehen ist, dass es in den demografisch schwierigen Jahren ab 2015 weder eine Diktatur der Alten noch eine Herrschaft der Jungen geben wird. Wahrscheinlich werden auch künftig andere Trennlinien zwischen Starke und Schwachen entscheidend sein. Die sozialen Unterschiede innerhalb der Generationen dürften stärker zunehmen als die Differenzen zwischen den Generationen, denn schon heute ist die soziale Ungleichheit unter Gleichaltrigen enorm.

Darum wünsche ich mir, dass wir aufhören, die alternde Gesellschaft als Horrorszenario zu malen – denn es geht um ein Faktum, das wir nicht kurzfristig verändern, sondern nur in seinen Herausforderungen als zu gestaltende Aufgabe annehmen können. Vermutlich müssten wir gleichzeitig viel mehr über das Alter wissen und viel weniger Aufheben davon machen. Darum die Einladung an uns alle: Beginnen wir doch einfach damit, uns mit der Gesellschaft des langen Lebens anzufreunden. Dann verändert sich auch unsere Wahrnehmung.

Zitat von Manfred Rommel – am 11.11.04 in der StZ kann schon überleiten zu meinem zweiten Ausblick: „Jedes Alter hat seinen Sinn, der freilich gesucht werden will, und sei es nur das Bestreben, dem Pessimismus entgegenzuwirken, an dem unsere Zeit leidet, und der nichts besser macht.“

Ausblick 2

Die besondere Kompetenz des Alters/Alterns kann wertgeschätzt werden, wo sie bewusst wahrgenommen wird.

Auszug aus einem Dankesbrief für die Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag von Prälat i. R. Heiner Leube:

„Im Rückblick habe ich gemerkt, dass der Übergang von 50 auf 60 und 70 ein bruchloser Prozess war; der von 70 auf 80 aber ein grosser Schritt, wie es ja im 90. Psalm ausgesprochen ist. Ein alter Freund hat mir geschrieben: „Du wirst ja inzwischen auch gemerkt haben,

dass das Alter eine sinnvolle Zeit ist mit ihren eigenen Werten und Schönheiten.“ Ich lerne, dass das Alter seine eigene Kompetenz hat, die wir den Jüngeren schuldig sind.“

Könnte das nicht eine wichtiger Anstoß sein für jene, die alle Energien auf das Jungbleiben verwenden, anstatt energisch das Älterwerden anzunehmen und auf die Zusage Gottes zu vertrauen, wie es im Jesajabuch heißt: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun. Ich will heben, tragen, erretten.“ Und enthält dieses Wort aus Jesaja 46,4 nicht auch noch einen anderen Impuls? Kann diese Zusage, wenn sie so erfahren, nicht auch als eigene Aufgabe entdeckt und wahrgenommen werden: andere tragen, die Jungen, die Kinder, die noch Älteren, die noch Einsameren?

So können rüstige ältere Menschen, die sich den Wirklichkeitsbezug und eine Lebensneugier bewahrt haben, den nachwachsenden Jüngeren, den Kindern, Neffen, Nichten und Enkeln, Nachbarn, Freunden einen Reichtum an Erfahrung und Ratschlägen weitergeben, von dem diese gut und nach meiner Beobachtung auch gern profitieren. Und im Gegenzug lernen sie selbst im Gespräch mit den Jungen, wie sich die Welt verändert, welche neuen Perspektiven man berücksichtigen muss, wenn man sich ein eigenes Urteil bilden will. So kann eine neue Art des gegenseitigen Respektes und der Dankbarkeit wachsen, dem Respekt durchaus vergleichbar, den die Antike den Alten zollte, aber nun eben eher gegenseitig, weil dialogisch und in gegenseitiger Neugier. Das könnte es wohl sein, was Prälat Leube neulich von sich selbst sagte: Ich lerne, dass das Alter seine eigene Kompetenz hat, die wir den Jüngeren schuldig sind.

Im Alter können andere Maßstäbe Raum greifen als in der Zeit des beruflichen Alltagslebens und der Dominanz von Terminkalendern: Ist Trösten beispielsweise nicht mehr als gewinnen und Liebe mehr als Erfolg haben um jeden Preis? Und Mitmenschlichkeit mehr als Macht? Zeit, die man hat, ist nun nicht mehr nur nach dem Zeiger der Uhr zu messen, sondern w-möglich eher nach der Wärme des Herzens.

Ausblick 3

Seniorenarbeit = Erwachsenenarbeit, bei der das Altern, Altwerden, zurückgehende Spannkraft ... nicht ausgeklammert wird. Wo dies thematisiert, reflektiert, bewusst einbezogen werden kann.

Prof. Dr. Hammer von der Evangelischen Fachhochschule Reutlingen/Ludwigsburg hat in einem bemerkenswerten Beitrag zum Thema „Brauchen wir eine Senioren-Kultur-Arbeit?“ (veröffentlicht in den Evangelischen Impulsen 2/2000) u. a. festgestellt, dass viele Angebote der Altenarbeit zu einer Verleugnung und Infantilisierung des Alters beitragen. „Trotz der Rede von der ergrauten Gesellschaft gibt es keine „Alten“, bestenfalls „Ältere“ oder „Senioren“, was schicker und jünger klingt und von den armen Alten distanzieren hilft. Alter(n) wird verleugnet und mit neuen Begrifflichkeiten gezähmt und verdrängt.“ Und dann zählt er eine Vielzahl von Beispielen auf: von den Predigten angefangen, in denen die besondere Situation des Alters nicht vorkomme über die unterschiedlichsten Angebote für Senioren mit Betreuungs- und Versorgungscharakter bis hin zu den sogenannten „altersgerechten“ Angeboten, die sich fast alle durch eine subtile Defizitorientierung auszeichnen. „Getreu dem Motto „Wer rastet, der rostet“ muss gegen die drohenden Defizite und den Abbau des Alters rastlos angekämpft werden und wer nur fleißig genug ist, so die Botschaft, kann „erfolgreich“ altern. Wer im Pflegeheim endet, ist selbst schuld.“

Viele solcher Angebote der Altenarbeit tragen zu einer Polarisierung des Alters bei, indem sie die große Angst des Alters verschleiern, „die Angst davor, irgendwann nicht mehr zu den Kompetenten zu gehören. Darum wird konsequent ausgeblendet und ausgegrenzt, was Alter(n) neben Gewinn und Autonomie eben auch ist: Verlust, Krankheit und Abhängigkeit.“ Da wünschte man sich das Lebenswissen des Psalmeters: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf das wir klug werden.“ (Psalm 90,2) Ich meine, gute, christliche Glaubenspraxis kann dazu ermutigen, in der Seniorenarbeit die Vergänglichkeit des Lebens und auch das Abnehmen von Lebenskraft nicht auszublenden, sondern Raum zu bieten, sich auch mit dieser Seite des Alterns auseinanderzusetzen.

Hammer fordert ganz in diesem Sinne: „Schafft eine Soziale Seniorenkulturarbeit!“ und er meint damit ein Angebot, das es alten Menschen ermöglicht, sich aktiv und kreativ mit sich selbst, „den Entwicklungsaufgaben des Alter(n)s und seiner Umwelt“ auseinanderzusetzen und so die „bewusstlose“ Altenarbeit zugunsten einer Arbeit zu überwinden, „die das Alter(n) thematisiert und Raum gibt für die spezifischen Entwicklungsaufgaben des Alter(n)s.“

Ausblick 4

Seniorenarbeit spiegelt die Vielfalt der Lebenslagen und Lebenserfahrungen
= Vielfalt ist erwünscht und notwendig

Jede Erwachsenenbildung kann auch Seniorenbildung sein

- aber nicht jeder alte Mensch ist bildungshungrig.

Fast jede Sportart kann auch Senioren ansprechen, aber nicht alle sind sportlich und nicht jeder Sport muss in jedem Alter betrieben werden.

Die Gerontologie hat hinlänglich belegt, dass die Aktivitäten des höheren Lebensalters in der Regel diejenigen des früheren widerspiegeln.

Die Vielfalt der Lebensstile/-milieus/-kulturen unserer Gesellschaft spiegelt sich also auch im Alter wider, wir nehmen unsere Lebenserfahrungen und unsere Familienprägungen mit ins Alter. Und neue Interessen oder Aktivitäten können hinzu kommen, weil mehr Zeit zur Verfügung, diesen unterschiedlichen Interessen, Gewohnheiten ... nachzugehen, sie zu pflegen und zu genießen.

Bild 3 alte Frauen auf einer Bank

Und auch die Muße allein oder in Gemeinschaft hat ihren Raum!

Problem vieler spezieller Seniorenangebote ist ihre Mittelschichtorientierung. Darum sage ich: Es wird auch in Zukunft Altenclubs und Begegnungsstätten geben, ja vielleicht sogar geben müssen. Und wahrscheinlich wird dort auch in 30 Jahren noch Mensch ärgere dich nicht und Schach, vielleicht aber auch Siedler oder ein noch neu zu erfindendes Spiel gespielt, es wird gebastelt, vorgelesen und es werden Reiseberichte ausgetauscht – vielleicht nicht mehr mit Dias sondern mit einem solchen Beamer So vielfältig wie die kulturellen Ausdrucksformen des menschlichen Lebens sind, so vielfältig werden auch zukünftig die Formen der Begegnung, der Aktivität und des Engagements sein.

Und so wie es auch neue, vielleicht ganz andere Formen der Gesellung geben wird, wird es auch den Wunsch nach sinnerfüllender Betätigung und Möglichkeiten für ehrenamtliches Engagement geben. Die Wirtschaftssenioren werden womöglich besonders nachgefragt werden und Seniorenbüros werden vollausgestatten IT-Schaltzentralen ähnlicher und zu Treffpunkten für informationshungrige alte Menschen mit unterschiedlichen Lebensbiographien.

Ausblick 5

Seniorenarbeit der Zukunft sollte sich vorrangig an den Interessen und nicht zuerst am Alter orientieren

(Schilderung einer persönlichen Erfahrung beim Tischtennis-Punktspiel: Überraschungssieg, obwohl wir nur drei statt vier Spielerinnen waren – beim gemütlichen Ausklang wurde uns die eigentliche Sensation bewusst: Wir waren eine 3-Generationen-Mannschaft, Jahrgang 1985 / 1955 / 1921 – es war uns vorher gar nicht aufgefallen, weil uns das Interesse am Tischtennis verbindet!)

Wo die Interessen der Menschen leitend sind und nicht das Alter, da sind bestehende Angebote daraufhin zu überprüfen, wo sie Ältere ausgrenzen, oder wo sie für Ältere – aber auch für andere Gruppierungen – geöffnet werden können. Beispielhafte generationenübergreifende Projekte sind in der Regel nicht dadurch entstanden, dass Jung und Alt zusammengespart wurden; vielmehr war da meist zunächst ein Thema, ein Interesse, das die unter-

schiedlichsten Menschen zusammenführte und oft wurde erst hinterher registriert, dass hier zwei oder drei Generationen zugange waren.

Seniorenarbeit der Zukunft wird von Selbstbestimmung und Selbstverantwortung getragen sein

Selbstbestimmung und Selbstverantwortung sind Leitprinzipien einer modernen Bürgerkultur, zu der selbstverständlich alle Altersgruppen gehören. Statt fürsorglich zu bevormunden ist es heute - und wohl auch in Zukunft – Aufgabe von Professionellen in der Seniorenarbeit – wo nötig – Gelegenheitsstrukturen zu schaffen, die Engagement ermöglichen, kulturelle Entfaltung erlauben und Spielräume für Aktivitäten einräumen. Arbeitsprinzipien, wie sie zum Beispiel auch in der Jugendarbeit schon lange praktiziert werden.

Seniorenarbeit der Zukunft braucht die soziale Einbindung und Kontinuität

Eine sozial verstandene Altenarbeit kann die soziale Einbindung und Kontinuität der Lebensführung unterstützen, Vereinsamung vermeiden helfen und so das wachsende Risiko biografischer und sozialer Brüche im Alter zu vermeiden helfen. Dabei geht es mir nur um eine moderne Auffassung von Gelingen im Alter, für die gelungene Selbstdarstellung, in der die Individualität des einzelnen, seine Biographie, seine Entscheidungsfreiheit nach innen und außen Ausdruck und Würdigung erhält. Und es geht auch um den Erhalt, die Stärkung und Entwicklung eines Gemeinwesens, das altengerechter und damit zugleich behindertengerechter, kindergerechter, frauengerechter ... mit einem Wort lebensgerechter wird. Diese handlungsleitenden Prinzipien wurden von Fachleuten aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern, Verbänden und Institutionen entwickelt und in einem Memorandum formuliert.

Ich komme noch einmal zum Anfang zurück.

(Dia von Fritz Teufel und Rainer Langhans) Die Generation, die immer schon über „Selbstverwirklichung“ sprach, ist womöglich wieder auf dem Selbstfindungstrip. Und ich denke, sie (Fritz Teufel und Rainer Langhans oder Uschi Obermaier) werden vermutlich auch in 15 oder 20 Jahren keine Angebote brauchen, weil sie gewohnt sind, das zu tun, was ihnen wichtig ist, wozu sie Lust haben! Und das ist wichtig zu respektieren: es wird in Zukunft mehr Menschen geben, die gar kein Angebot haben wollen, weil sie sich in der Lage sehen, das zu nutzen oder auch selbst zu kreieren, was sie für sich selbst als Lebensgestaltung im Alter haben möchten.

Ich komme zum Schluss.

Aktiv und glücklich älter werden – so lautet das Motto dieser Tagung – lassen Sie mich darum enden mit einem Wunsch von Anne Steinwart, den ich mir gern selbst im Blick auf mein Älterwerden aneignen möchte und Ihnen im jeweils übertragenen Sinne wünschen möchte:

Wünsch dir was
sagte die gute Fee
Alt und weise
möchte ich werden
und unerschrocken.
Eine eigensinnige Alte
mit silbernen Haaren
ohne Strümpfe
in lila Sandalen.
Und Lachfalten
möchte ich haben.
Ganz viele.

Anne Steinwart (geb. 1945)

Literatur:

Altwerden 2000 – ein Memorandum zur Altenhilfe und Altenarbeit in Deutschland
Hrsg. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt/M. 1997

“Brauchen wir eine Seniorenkultur-Arbeit?“

Prof. Dr. Eckart Hammer, Evangelische Impulse 2/2000